

Transformation in der Schweizer Armee

Zum Thema „Die Schweizer Armee - heutige Herausforderungen und künftige Entwicklungen“ referierte Divisionär Andreas Bölsterli in Müllheim



Foto: Eidg. Militärdepartement

Wohin geht der Weg? Infanteristen des Schweizer Heeres bei der Ausbildung

Als zentrale Aufgabe der Schweizer Armee benannte der Chef des Planungsstabes der Schweizer Armee nach wie vor die Sicherung des eigenen Territoriums. Allerdings sei eine Gewichtsverlagerung weg von der Abwehr militärischer Aggression und hin zur Raum-, Friedens- und Existenzsicherung erfolgt. Aufgrund des Rückgangs der Verteidigungsausgaben sei das Projekt Armee XXI nicht wie geplant zu realisieren. Dies habe zu zahlreichen internationalen Kooperationen geführt, so

in den Bereichen Ausbildung, Beschaffung und humanitäre Einsätze.

Zwar beteiligt sich die Schweizer Armee zunehmend an militärischen Aufgaben der Europäischen Union zur Friedensstabilisierung und Friedenssicherung in Europa, die Schweizer Verfassung verbietet aber friedenszwingende Einsätze. Die Schweiz dürfe sich, so Divisionär Bölsterli, nur an Operationen auf der Grundlage eines Mandates der Vereinten Nationen oder der OSZE

beteiligen. Weitere Einschränkungen ergäben sich aus einem in Erstellung befindlichen Masterplan. Abschließend stellte sich der Referent den vielen Fragen aus dem Auditorium und stand für die Diskussion zur Verfügung. Bölsterli sprach im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung des Arbeitskreises Sicherheitspolitik an der Universität Freiburg e.V., der Deutsch-Französischen Brigade und der Sektion Freiburg der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e.V. *Daniel Schneider*

REFORMPROJEKT „ARMEE XXI“ IN DER SCHWEIZ

Reformprojekt „Armee XXI“

Armee XXI („XXI“ steht für das 21. Jahrhundert) ist das Reformprojekt, mit dem die Schweizer Armee der veränderten Sicherheitslage – vor allem der veränderte Bedrohungslage – in Mitteleuropa Rechnung trägt. Das daraus resultierende neue Militärgesetz wurde am 18. Mai 2003 im Rahmen einer Volksabstimmung angenommen. Es sieht eine Verkleinerung der Mannschaftsstärke und vermehrte Kooperation mit ausländischen Partnern vor und führt zu folgenden Änderungen:

Truppenbestand

Der aktive Truppenbestand wird von 360.000 Soldaten (Armee 95) auf 120.000 gesenkt. Im Ernstfall können jedoch sofort 100.000 Mann zusätzlich aktiviert werden.

Gliederung

Neu ist die Gliederung in Brigaden und Bataillone, von der sich die politische und militärische Führung größere Flexibilität verspricht. Die Schweiz verfügt im Modell Armee XXI über vier Infanteriebrigaden, drei Gebirgsinfanteriebrigaden, zwei Panzerbrigaden, eine Führungsunterstützungsbrigade und eine Logistikbrigade. Die Territorialregionen entsprechen weitgehend den früheren Territorialdivisionen.

Zukunftsperspektive

Auf das Einführungsprojekt Armee XXI folgte im Mai 2005 ein neues Reformpaket mit dem Planungshorizont 2008 bis 2011. Die Schweizer Armee soll vermehrt subsidiäre Sicherheitseinsätze leisten können und daher bei gleichem Truppenbestand infanterielastiger werden. Panzertruppen werden abgebaut. Ziel ist es, neue Aufgaben wie Objektschutz besser durchführen zu können und gleichzeitig Kosten zu sparen. *(red)*

Ohne Perspektive angesichts mehr als 50 Prozent Arbeitslosigkeit und niedriger Löhne: Junge Menschen im Kosovo (Straßenszene von Skënderaj/Srbica im Bezirk Mitrovica)



Foto: Tungja Jajeta Kaperthuras/Wikipedia

Hass und Gewalt – im Kosovo allgegenwärtig

Das unabhängige Kosovo ist weiterhin abhängig – diese These vertrat Brigadegeneral a.D. Wolfgang Kopp in Freiburg mit seinen Ausführungen zum Thema „Bleibt das Kosovo ein Brennpunkt in Europa?“

Noch immer bestehen Spannungen zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen, führte Brigadegeneral a.D. Kopp, ehemaliger Stellvertretender Kommandeur KFOR, bei seinem Einblick über die Lage im heutigen Kosovo aus. Hass und Gewalt, vor allem zwischen Albanern und Serben, seien noch allgegenwärtig. Darüber hinaus existierten rivalisierende Clan-Strukturen und die damit verbundene Korruption stelle einen lähmenden Faktor dar. Die Interessen Einzelner stünden über denen der Bevölkerung.

Konfrontiert mit einer erdrückenden Perspektivlosigkeit sieht Kopp die sehr junge Bevölkerung, deren Durchschnittsalter er mit 22 Jahren bezifferte. Hohe Arbeitslosigkeit (über 50 Prozent) und geringe Löhne führten die Be-

wohner in eine scheinbar ungewisse Zukunft, die Unsicherheit schürten schlechte Infrastrukturen und die damit verbundenen Unterversorgungen mit essenziellen Dingen wie Strom und Wasser. Für den Referenten ist ersichtlich, dass eine Unterstützung von außen notwendig ist und weiter ausgebaut werden muss. Das unabhängige Kosovo sieht er in dieser Sicht weiterhin abhängig.

Brigadegeneral a.D. Kopp sprach im Rahmen einer Vortragsreihe des Arbeitskreises Sicherheitspolitik an der Universität Freiburg e.V., der Deutsch-Französischen Brigade und der Sektion Freiburg der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik. Unter den Gästen befand sich auch Gerd Höfer MdB, Stellvertreter des Präsidenten des Reservistenverbandes. *Meik Wissert*



Nach außen Symbol für Tibet, nach innen Identifikationsobjekt für die Tibeter: Der Kailash, ein 6714 Meter hoher Berg im westlichen Teil der Gebirgszüge des Transhimalaya. Durch die besondere Form und Lage zählt er im Tibetischen Buddhismus und Hinduismus zu den bedeutendsten spirituellen Orten und gilt als heiligster Berg

Tibet muss weiter auf eine Lösung warten

Foto: wikipedia

Der heutige Wiederaufstieg Chinas zu einer Weltmacht wird die Autonomiebestrebungen Tibets im Keim ersticken.

Dies war die zentrale Botschaft von Oberst a.D. Eberhard Möschel anlässlich eines Vortrages vor der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e.V. und dem Reservistenverband in Sigmaringen

Keinen Zweifel hegte Möschel, dass Chinas Elite, aber auch große Teile der Bevölkerung, diesen Autonomiebestrebungen mit Unverständnis und Ablehnung gegenüberstehen. Der Referent, der von 1993 bis 1998 Verteidigungsattaché an der deutschen Botschaft in Peking war, sieht wegen der geschichtlichen Entwicklung auf absehbare Zeit keine Möglichkeit zur Lösung des Konfliktes zwischen dem Reich der Mitte und Tibet. Zudem seien der Dalai Lama und die chinesische Führung seit Jahrzehnten unfähig, die persönlichen Verdächtigungen und Kränkungen zugunsten einer pragmatischen Haltung hinten anzustellen.

Dem Dalai Lama wird vorgeworfen, die Unruhen zu Ende der fünfziger Jahre mit Unterstützung der CIA und des indischen Geheimdienstes durchgeführt zu haben und zudem seinen kulturell-geistlichen Führungsanspruch nicht auf das „Autonome Gebiet Tibet“ zu begrenzen, sondern den gesamten tibetischen Kulturraum zu beanspruchen. Die Chinesen werden umgekehrt verdächtigt, mit Überfremdungspolitik und brutaler Gewalt berechnete Autonomieansprüche zu unterdrücken. Dies ist wahrlich keine Basis für eine Konfliktlösung.

*Peter Wozniak
Harry Ropertz*

DER CHINESISCH-TIBETANISCHE KONFLIKT

Schon immer verstand sich China mit seiner 2200-jährigen Geschichte als die zentrale Großmacht Asiens. Tibet hat es nie erreicht, ein eigenstaatliches Gebilde mit festen Grenzen zu entwickeln. Es war schon immer mehr oder weniger stark von außen bestimmt und hatte nur eine eingeschränkte Souveränität. Mit dem Zurückdrängen des mongolischen Einflusses war China die akzeptierte Protektormacht, die Tibet eine innere Souveränität zubilligte, aber die Außen- und Militärpolitik aus der Zentrale in Peking bestimmte. Ausdruck dieser Einflussnahme war die Errichtung einer chinesischen Garnison in der tibetischen Hauptstadt Lhasa ab 1720.

Gestört wurde diese von beiden Seiten akzeptierte Machtaufteilung erst, als der Dalai Lama 1913 die Unabhängigkeit proklamierte. China hat seinen Anspruch auf Tibet nie aufgegeben und 1951 mit dem Einmarsch der kommunistischen Volksbefreiungsarmee eingelöst. Mit der Umsetzung kommunistischer Reformen wurde die anfänglich akzeptierte Stellung des Dalai Lama als kulturell-geistliches Oberhaupt der Tibeter angegriffen. Nach einem blutigen Aufstand 1959 musste der heutige 14. Dalai Lama ins benachbarte Indien fliehen, von wo aus seine Exilregierung, die von keinem Staat der Welt anerkannt wird, die Tibetfrage international offen hält.

Peter Wozniak/Harry Ropertz



Neue Operationsarten – neue taktische Zeichen

Foto: Klaus Kanzek

Von der Lagefeststellung zur Entscheidungsfindung: Reserveoffiziere bei der Taktikausbildung in Stetten a.k.M.

Enorme Leistungsbereitschaft bescheinigte Taktiklehrer Oberstlt Kanzek den Teilnehmern des Aufbaukurs Taktik, entsprachen doch die Aufgaben denen der Deutschen Reservistenmeisterschaft 2007

Das Interesse an Taktik sei sehr hoch, stellte der Erste Stellvertretende Landesvorsitzende, StFw d.R. Hans-Jürgen Blümlein, erfreut fest, als er die 22 Teilnehmer des Aufbaukurs Taktik in Stetten a.k.M. begrüßte. Beim zurückliegenden Seminar hatten sie ein Begegnungsgefecht gegen in eine entmilitarisierte Zone eingedrungene Streitkräfte geführt; diesmal mussten sie als Kompaniechef oder Kompanietruppführer eine verstärkte Panzergrenadierkompanie bei der Unterstützung internationaler Polizeikräfte in den Einsatz bringen.

Inhalt der Weiterbildung waren neben den Grundlagen der Operationsart „Stabilisierung“ die neuen Begriffe der HDv 100/100 „Führung der Landstreitkräfte“, der neue Führungsprozess mit der neuen Entscheidungsfindung, auch der Entschluss mit Begründung, der vorläufigen Operationsplanung und ein Befehl für die Unterstützung von internationalen Po-

lizeikräften bei einem Zugriff auf verifizierte Straftäter. Den neu gestalteten Führungsprozess wendeten die Teilnehmer anhand des Beispiels einer Lage an, die Ausbilder Oberstlt a.D.d.R. Klaus Kanzek in das Gelände nördlich von Sigmaringen platziert hatte. Die Lagedarstellung bereitete zusätzliche Kopfschmerzen, denn sie erfolgte mit den neuen taktischen Zeichen gemäß APP 6A (Allied Procedural Publication) – da war es gut, dass man bei der Geländeerkundung auf Bewährtes zurückgreifen konnte, wie den gewohnten Ablauf einer Geländeorientierung und Geländebeurteilung.

Nach den Teilschritten der Beurteilung der Lage kamen die Taktikschüler zu einem zweckmäßigen Entschluss. Anhand eines zu erstellenden vorläufigen Operationsplans trugen sie den Kompaniebefehl vor, den die Zugführer dann auf Durchführbarkeit gegenprüften.

(red)